
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 9 (1981)

DOI: 10.11588/fr.1981.0.51039

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

solide des attitudes de Guizot envers la Révolution Française.¹ Dans la présente deuxième édition Hoeges a tenu compte de la littérature parue depuis 1973 et incorporé aussi un index de personnes ce qui a encore augmenté la valeur historique de son travail.

Jürgen Voss, Paris

Hugh CLOUT, *Agriculture in France on the Eve of the Railway Age*, London (Croom Helm) 1980, 239 S.

Balzacs »Les paysans«, 1844 verfaßt und der Zeit zwischen 1790 und 1830 gewidmet, präsentieren ein wenig schmeichelhaftes Bild der ländlichen Verhältnisse Frankreichs. Wer es als reine Fiktion abtun möchte, müßte sich durch die Lektüre von Friedrich Engels' Bericht seiner Reise »Von Paris nach Bern« vom Herbst 1848 eines besseren belehren lassen, da auch der flüchtende Ex-Revolutionär über politische Mentalität und wirtschaftliche Lage der französischen Bauern nur in düsteren Farben erzählt. Die zeitgenössischen Experten hingegen pflegten den Agrarsektor eher in rosigem Licht zu sehen und so ist die historische Forschung, die diesen Aussagen Glauben geschenkt hat, bislang von einem unzutreffenden Bild der französischen Landwirtschaft der 30er und 40er Jahre ausgegangen. Ihr Urteil stützt sich ferner auf eine sehr unvollkommene Grundlage, da Einzeldarstellungen und impressionistische Skizzen von den Zuständen auf dem Lande zur Zeit der Julimonarchie überwogen. Mit der jetzt veröffentlichten Dissertation des Londoner historischen Geographen Hugh Clout, die eine vorzügliche Gesamtbilanz dieses Problemkomplexes bietet, wird die Wissenschaft endgültig von der offenbar zu optimistischen Einschätzung von Land und Leuten Abschied nehmen müssen, denn sein Ziel einer »alternativen Sicht von Frankreichs Landwirtschaft« (S. 222) hat er überzeugend erreicht. Dabei ist Clouts Hauptquelle nicht neu: es handelt sich um die erste zusammenfassende Agrarenquête des Landes, Ende der 30er Jahre in allen ca. 37300 Gemeinden erhoben und in zusammengefaßter Form in 5 Bänden 1840–42 veröffentlicht (den Fragebogen hat Clout S. 228f. reproduziert). Sie erhält zwar leider keine Informationen zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung und auch aus dem Kataster, damals noch keineswegs zu Ende gebracht, läßt sich die tatsächliche Zahl der Besitzer leider nicht erschließen, doch gelingt es dem Verfasser mit seinen scharfsinnigen Fragestellungen und durch sein akribisches Vorgehen, einen großen Teil der »terra incognita« zu erschließen. Clouts computerunterstützte Analyse, durch eine Vielzahl von Statistiken und vor allem Karten veranschaulicht, verläßt außerdem als erste die Ebene der Departements und stützt sich auf die Daten zu den knapp 300 Arrondissements. Daß damit das Bild der Provinz plastischer, weil differenzierter wird als im Falle der bekannten hochaggregierten Darstellungen etwa von Toutain (*Le produit de l'agriculture française de 1700 à 1958*, Paris 1961) und selbst Morineau (»Y a-t-il eu une révolution agricole en France au XVIII^e siècle?«; *Rev. hist.*, Bd. 92, 1968), liegt auf der Hand. Dank Clout ist die Wissenschaft nunmehr erstmals in der Lage, die außerordentliche Vielgestaltigkeit der ländlichen Wirklichkeit zu erfahren.

Natürlich stellt Clout nicht die Dynamik der Verhältnisse unter der Julimonarchie in Frage: das Wachstum der Bevölkerung von 1801–1836 um 6,2 Millionen Einwohner oder 22,6% und die Zunahme der Getreideerträge, des mit Abstand wichtigsten Agrarproduktes, von 1815–1835 um 72 Millionen hl oder 54% (wobei der Löwenanteil auf die Jahre zwischen 1815 und 1824 fällt). Was ihn am herkömmlichen Bild skeptisch gemacht hat, ist hingegen das bislang offene Problem der Verteilung der Ernten, mithin der Versorgung der Bevölkerung, denn viele

¹ Cf. mon compte-rendu dans: *Archiv für Kulturgeschichte* 58 (1976) p. 486–487.

zeitgenössische Nachrichten sprechen von der jederzeit drohenden Nahrungsmittelknappheit (regelrechte Hungersnöte gab es 1816/17 im Nordwesten, 1829 in West- und Zentralfrankreich, 1832 im ganzen Land, 1839/40 wiederum in West- und Zentralfrankreich und 1846/47 erneut im ganzen Land). Im Laufe seiner Untersuchung stößt Clout dann auf eine Reihe von Faktoren, die die oft gehörten Schlüsse aus der globalen Erntestatistik falsifizieren. Die wichtigsten davon sind: Ein großer Teil der Erntezuwächse wurde dem Vieh verfüttert, dessen Bestand zwischen 1812 und dem Ende der 30er Jahre um die Hälfte zunahm, so daß der der menschlichen Ernährung verbleibende Anteil an Getreide bis 1835 kontinuierlich sank. Von intensiv betriebener, moderner Landwirtschaft konnte kaum die Rede sein: Brachland betrug immer noch 13,5%, Ödland 20% der Fläche Frankreichs und einer Reduzierung von Triftrecht und Unkultiviertem setzte der ärmere Teil der Bevölkerung erfolgreichen Widerstand entgegen. Trotzdem ist der Viehbestand unverhältnismäßig gering – Vieh gilt meistens nach wie vor als notwendiges Übel –, so daß das Land an Düngermangel leidet mit der unvermeidlichen Folge für die Getreideproduktivität: im ganzen Süden und in einem großen Teil des Westens herrscht noch Zweifelderwirtschaft und im Landesdurchschnitt wird nur das sechste Korn geerntet. Um so wichtiger wurden unter diesen Umständen Mais, Kartoffeln und Futterpflanzen, die in den 30er Jahren immerhin bereits auf einem Achtel der Ackerfläche gediehen und auf direktem Wege oder durch Veredelung der latenten Knappheit entgegenwirkten.

Der Speisezettel hat sich dadurch freilich nur für eine Minderheit verändert. Hier ist die Regel nach wie vor der herkömmliche Getreidestandard, der in sechs ländlichen Zonen sogar ohne wesentliche Zutaten geherrscht hat. Fleisch wurde in der Julimonarchie außer von den reichen Stadtbewohnern nur in der gutversorgten Ile-de-France, im Departement Nord und im Elsaß verzehrt. Selbst Wein war gegen 1850 noch drei Fünfteln der französischen Bauern unbekannt. Die Mägen waren also zwar voll, aber Brei und Brot vermochten die Menschen nicht ausreichend zu ernähren. Mangelkrankungen waren üblich. Jedem Franzosen standen im Durchschnitt täglich 2350 Kalorien zur Verfügung. Aber was besagt schon diese Ziffer? Links und rechts einer Linie Calais-Bayonne wurde mehr, wenn auch nur selten besser gegessen, während man in der Champagne, im Jura und auf Korsika mit 900–1700 Kalorien täglich auszukommen hatte (statt in Kalorien umzurechnen, wäre es wohl sinnvoller gewesen, mit Getreideeinheiten zu arbeiten, die zusätzlich den physiologisch wichtigen Eiweißgehalt einbeziehen).

Worauf ist diese allgegenwärtige Knappheit, die sich in vielen Gebieten Frankreichs zur nahezu dauernden Not steigern konnte, während andere Regionen offensichtlich ausreichend versorgt waren, zurückzuführen? Immerhin werden ja, anders etwa als in Spanien oder Italien, 1851 nur ganze 8% der Landbevölkerung als besitzlos geschätzt. Clouts Antwort, im Buchtitel angesprochen, ist eindeutig. Abgesehen von einer schlechten Vorratswirtschaft ist es vor allem das rückständige oder nicht an wirtschaftlichem Austausch orientierte Verkehrsnetz, das die unzulängliche Versorgung und schlechte Verteilung des Agrarprodukts bewirkt. Frankreich – das war um 1840 »a series of fairly discrete functional hinterlands« (S. 222), die voneinander scharf geschieden blieben. Allenfalls Großstädte profitierten dank Flußläufen und künstlichen Wasserstraßen von der Leistungsfähigkeit einiger begünstigter Regionen, die diese Leistungsfähigkeit wiederum gerade den vorteilhaften Absatzmöglichkeiten verdankten. Auf diese Weise, so zeigt Clouts Darstellung – ohne daß dieses eigens thematisiert wäre –, hat sich in der ersten Hälfte des 19. Jh. die strukturelle Auseinanderentwicklung Frankreichs zugunsten des Nordostens – die von den Soziologen sogenannte »northeastness« (etwa entlang der Linie Rouen-Genf) – erheblich verschärft. Erst die Eisenbahn, deren große Zeit 1842 begann, habe dieser Entwicklung entschieden Einhalt geboten, indem sie Frankreich zu einem einzigen Markt zusammenschweißte.

Ohne daß die prinzipielle Richtigkeit von der wichtigen Rolle des Verkehrsnetzes bezweifelt werden soll, muß dieser Versuch einer monokausalen Erklärung dennoch mit einem Fragezei-

chen versehen werden. In Eugen Webers meisterhafter Darstellung des ländlichen Lebens in der Frühzeit der Dritten Republik (*Peasants into Frenchmen. The Modernization of Rural France 1870–1914*, London, 2. Aufl. 1979) finden sich Belege zum Transport- und speziell Eisenbahnwesen, die einen nachhaltigen Wandel auf diesem Bereich vor der Jahrhundertwende nachgerade ausschließen. Auch die sonstigen Ausführungen Webers über den streckenweise immer noch geradezu vorsintflutlichen Agrarsektor lassen an der Vorstellung zweifeln, daß sich nach 1840 in der französischen Landwirtschaft mehr oder minder rapide Modernisierungsprozesse vollzogen haben. Die langsame Entwicklung vor, während und nach der Julimonarchie ist daher wohl in erster Linie auf Ursachen zurückzuführen, die Clout nur beiläufig nennt: die ungünstige Besitzstruktur als Folge der Revolution, die langsame Verstädterung und Industrialisierung, das unverändert nachteilige Pachtrecht, das sehr kurzfristige Verträge und sogar noch die Teilpacht erlaubte, das fehlende Kreditsystem und endlich die Vernachlässigung der Landwirtschaft durch Politik und Administration. Dem allem konnte die Eisenbahn natürlich nicht abhelfen.

Clouts Interessen gelten offensichtlich nicht der sozialen und politischen Geschichte, aber seine Ergebnisse sollten von den Vertretern dieser Disziplinen nicht vernachlässigt werden. Denn Clout leistet völlig unbeabsichtigt auch einen wichtigen Beitrag zur Falsifizierung der vor allem von den orthodoxen Marxisten im Gefolge Sobouls vertretenen Meinung von der Progressivität der französischen Landwirtschaft nach 1789. Vergleicht man die Globalzahlen bei Clout, die er selbst ja weiter nicht verwendet, da sie ein offenkundig zu optimistisches Bild der Wirklichkeit zeichnen, mit den von Gertrud Helling vorgelegten Berechnungen (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Jg. 1965/IV und Jg. 1968/I; sie bezog über die Zusammenfassung von Toutain den Zensus der Julimonarchie in ihre Gegenüberstellung ein), so ergibt sich ein gegenüber bisher weiter akzentuierter Vorsprung Deutschlands: der Produktionszuwachs von 1800/10 bis 1840/50 war hierzulande mindestens doppelt so groß wie links des Rheins, so daß vom »demokratischen Kapitalismus« als besonderem Merkmal der französischen Entwicklung im 19. Jh. nun erst recht keine Rede sein kann. Clout selbst resümiert seinen »alternative view to the structure of French farming in the July Monarchy« denn auch mit dem Hinweis, daß die den Bauern 1790 gemachten Versprechungen in den 30er Jahren noch keineswegs eingelöst waren und endet mit der lapidaren Feststellung, die Hungerkrise 1846/47 bestätige ein weiteres Mal, »that the »ancien régime économique« still lived on« (S. 223). Seine Beweisführung dürfte kaum zu widerlegen sein.

Christof DIPPER, Düsseldorf

Thomas R. FORSTENZER, *French provincial police and the Fall of the second Republic – Social Fear and Counterrevolution*, Princeton (University Press) 1981, in-8°, XXI–336 p.

Solidement documenté, ce volume apporte les conclusions d'une longue recherche de l'auteur sur les conditions de la fin de la Seconde République en France. L'auteur propose une interprétation originale aussi indépendante de celle de Marx que de celle de Tocqueville, d'autant qu'il a sur ces deux grands précurseurs, l'un extérieur et l'autre acteur de la vie politique française l'avantage inappréciable de ce recul qui permet de comprendre les faits à la lumière de leurs conséquences, et de replacer les phénomènes français dans un contexte élargi.

Après quelques pages de préface et une dizaine réservées à une introduction où sont rappelées les structures administratives et politiques, et le rôle spécifique des préfets et des procureurs généraux, ainsi que les grandes divisions de l'opinion morcelée entre modérés et révolutionnaires, orléanistes, légitimistes, républicains plus ou moins démocrates et socialistes, séparés par